

Dankel, Philipp / García García, Marco (Freiburg)

*Pseudo-imperativisches *di que* als Adversativ-Konstruktion im Spanischen*

Ebenso wie andere *verba dicendi* kann das Verb *decir* im Spanischen in einer Imperativkonstruktion bzw. als Teil eines direktiven Sprechakts gebraucht werden (z.B. *Di que me quieres*). Weder die Real Academia Española (2009) noch andere Arbeiten haben bislang darauf aufmerksam gemacht, dass die Wendung *di que* auch in nicht-imperativischer bzw. nicht-direktiver Funktion vorkommen kann (z.B. *A María la he visto muy estresada; di que trabajar con Victor y Pedro no debe ser fácil*). Letztere Verwendung von *di que*, die als Pseudo-Imperativ bezeichnet werden kann, zeichnet sich durch eigene semantische und morphosyntaktische Charakteristika aus (u.a. Verlust der *verbum-dicendi*-Semantik, Beschränkung des Flexionsparadigmas auf die 2.SG.PS, keine overte Realisierung des Subjekts).

Auf Grundlage einer Korpusanalyse soll zunächst eine detaillierte Beschreibung des Pseudo-Imperativs mit *di que* vorgenommen werden. Hierbei wird sich u.a. zeigen, dass die untersuchte Wendung nahezu ausschließlich in konzeptionell mündlichen Diskursen vorkommt. Aus der Analyse wird des Weiteren deutlich, dass das pseudo-imperativische *di que* stets in argumentativen Kontexten eingebettet ist, in denen es meist mit Hilfe des adversativen Konnektors *pero* paraphrasiert werden kann (Bsp. *A María la he visto muy estresada; pero trabajar con Victor y Pedro no debe ser fácil*).

Im Vergleich mit adversativen, konzessiven und ähnlichen Elementen der Satzverknüpfung in argumentativen Schemata werden wir dafür argumentieren, dass es sich bei dem pseudo-imperativischen *di que* um eine Konstruktion handelt, die sich als ein neuer Vertreter argumentativer Konstruktionen im Spanischen zu etablieren scheint. Hierbei legen wir einen Konstruktionsbegriff zugrunde, der Konstruktionen als sedimentierte Orientierungsmuster ansieht, die als Ressourcen in alltäglichen Gesprächssituationen dienen (Deppermann 2006, Günthner 2007). In Anlehnung an Günthner (2010) werden wir das pseudo-imperativische *di que* als Teil einer komplexen emergenten Konstruktion begreifen, die folgendes Schema aufweist: **Assertion A + *di que* + Assertion B**, wobei die mit *di que* eingeleitete *Assertion B* stets in einem adversativen Verhältnis zur *Assertion A* steht.

della Costanza, Mario A. (Zürich)

Der Performanzbegriff, Brücke von der CxG zur Textlinguistik?

Einerseits wird im Sinne Tomasellos (2003, 2006) die Konstruktionsgrammatik über Intentionalitätsmechanismen einer *Imitation durch Rollentausch* beim Kleinkind aufgebaut. Das Kind selbst weiss noch nicht, was es sagt, erst durch das Handeln des Gegenübers erhält es die Möglichkeit zur Entdeckung der Bedeutung der eigenen Handlung, was diese zu intentionalisieren vermag. So konstruiert sich das Kind seine Sprache durch Bedeutungszuweisung der anderen in Relation mit der eigenen sprachlichen Handlung (Tomasello 2006: 94-102). Der Performanzbegriff andererseits, wird ursprünglich auf Rituale angewendet (Bachmann-Medick 2009: 105-111). So beschreibt Austin in seiner posthum erschienenen viel zitierten Schrift *How to do things with Words* das sprachliche Handeln als eine neue Realitätskonstruktion durch den Gebrauch bestimmter Äusserungen. Das *Versprechen* kann nur durch den sprachlichen Akt des *Versprechens* vollzogen werden (Austin 2002/1962: 83).

Nun geht es beiden Theorien um die pragmatische Reichweite einer Äusserung und dessen realitätsstiftende Wirkung. Für die CxG steht die Äusserung als Anfangspunkt einer neuen Erkenntnis: Beim Spracherwerb aus CxG-Sicht lernt das Kind *welche* Realität mittels *welchen* Äusserungen erschaffen wird.

Beim Performanzbegriff ist Scharloth (2009) auch auf die alltägliche Dimension sprachlicher Handlungen eingegangen und das Aufzeigen des realitätsstiftenden Modi des Sprechens in der Alltagskommunikation. Die sprachlichen Ritualisierungen des Alltags, dessen Bewusstsein erst dank des *performative turns* greifbar gemacht werden konnten (Bachmann-Medick 2009: 104-140), würden somit um einen entscheidenden Stufe erweitert, nämlich um die des Spracherwerbs. Ein Kind lernt somit Texte, welche ihm in Alltagsritualen die Realität stiften und mittels welchen es das Verständnis für die Realität und die Sprache aufbaut. Dies kann wiederum als Begründung für den Sprachkonservatismus von Kleinkindern stehen, denn die Realität existiert aufgrund der genauen Referenz zwischen Situation, Referent und Lautfolge.

Im vorgestellten Referat würde somit der Versuch unternommen werden, das Zusammenspiel zwischen der CxG, der *Performanz* und der Textlinguistik zu beschreiben und auf einen Nenner zu bringen. Da die tradierten kulturellen Unterschiede zwischen den Varietäten einer Sprache auf der Ebene der *Parole* erklärt werden können, wird dieses Spannungsfeld zwischen Aufbau und abgeschlossener Realisation unter der Perspektive der Performanz als Brücke zwischen CxG und Textlinguistik an einigen Beispielen der spanischen Sprache ausgearbeitet.

de Knop, Sabine (Brüssel)

« *Je suis bleue de linguistique* » - eine Beschreibung von
Konstruktionen mit Farbbezeichnungen im Rahmen der Konstruktionsgrammatik

Goldbergs (1995 und 2006) Auffassung der Konstruktionsgrammatik lenkt unsere Aufmerksamkeit von kompositionellen auf nichtkompositionelle Strukturen, d.h. auf Konstruktionen in ihrer Gesamtheit: „Any linguistic pattern is recognized as a construction as long as some aspect of its form or function is not strictly predictable from its component parts or from other constructions recognized to exist. In addition, patterns are stored as constructions even if they are fully predictable as long as they occur with sufficient frequency.“ (Goldberg 2006: 5) Das Prinzip der Nichtkompositionalität scheint besonders auf Konstruktionen zuzutreffen, die aus dem französischen Kopulaverb *être* + einer Farbbezeichnung bestehen und die weiterhin von einer kausalen Ergänzung (eingeleitet durch *de* 'von') begleitet werden, wie etwa in

- (1) *Il était rouge de colère,*
'Er war rot vor Wut';
- (2) *Sa sœur est verte de peur,*
'Seine Schwester ist grün vor Angst.

Die Beschreibung solcher Konstruktionen kann genutzt werden, um einige der der Konstruktionsgrammatik zugrundeliegenden Prinzipien zu veranschaulichen:

- (i) In der Konstruktionsgrammatik bilden Form und Bedeutung ein enges Paar. Daraus ergibt sich, dass Lexikon und Syntax ein Kontinuum bilden. Die kausale Bedeutung der Beispiele ergibt sich aus der gesamten Konstruktion.
- (ii) Die französische Konstruktion ist – genauso wie einzelne Sprachzeichen – polysem. Die Struktur [*être* + Adjektiv + *de* + Nomen] kann sowohl eine kausale (wie in den obigen Beispielen) oder
- (3) *Elle est malade de jalousie* ' (Sie ist krank vor Eifersucht)

als auch eine nicht-kausale Bedeutung zum Ausdruck bringen, etwa in

- (4) *Être sûr de quelqu'un* 'sich auf jemand verlassen können' oder
- (5) *Être fier de son diplôme* 'auf seinen Abschluss stolz sein'.

- (iii) Es ist die Konstruktion, die dem Adjektiv eine negative Konnotation verleiht. Dies ist besonders deutlich bei den Farbadjektiven.

In Verbindung mit den besprochenen Beispielen wird sich die Präsentation mit weiteren Themen befassen, und zwar mit der Unterscheidung zwischen Konstruktionen und idiomatischen Ausdrücken: Ein und dieselbe Konstruktion kann mit unterschiedlichen Sprachzeichen vorkommen, idiomatische Ausdrücke sind sowohl in der syntaktischen Struktur als auch in der Lexemwahl erstarrt.

Die in den obigen Beispielen auftretenden Farbbezeichnungen werden metonymisch (zum Teil auch metaphorisch) benutzt. Auch darauf soll etwas näher eingegangen werden.

Eufe, Rembert (Regensburg)

*Verba dicendi und ihre Umgebung im Wandel – Zum kombinatorischen Profil
von Kommunikationsverben im mittelalterlichen Latein und im Altfranzösischen*

Wie bereits gezeigt (Diwersy/Eufe in Vorbereitung), hat die karolingische *correctio* im Bereich der Kommunikationsverben keineswegs eine Rückkehr zum allgemein als „klassisch“ bekannten Latein mit sich gebracht. Es ist also nicht etwa eine Rückkehr zu massenhaftem Gebrauch von Verben wie *aito* oder *inquam* zu beobachten, sondern Präfixbildungen wie *promitto* und *demando* (um zwei Verben mit gut bekannten romanischen Fortsetzungen zu nennen) trugen im Gegenteil dazu bei, den verschiedenen Formen des „neu-alte Latein‘ der Karolingerzeit“ (Fleckenstein 1976: 77) ihre Prägung zu verleihen.

Es soll nun untersucht werden, welche Verwendungsweisen dieser Verben in den hochmittelalterlichen Texten aufscheinen. Die konstruktionsgrammatische Perspektive ermöglicht es dabei, nicht nur zu betrachten, welches Verb mit welchen kombinatorischen Profilen erscheint, sondern besonders auch, welche Satzumgebungen umgekehrt mit welchen Verben oder Verbklassen ausgestattet werden. Dass in dieser Hinsicht schon bei lateinischen Kommunikationsverben wichtige Beobachtungen gemacht werden können, zeigt beispielsweise die Verwendung nicht nur faktitiver, sondern auch assertiver *Verba sentiendi et dicendi* in der Konstruktion *dicere quod* anstelle des *Accusativus cum Infinitivo* im Lateinischen ab dem siebten Jahrhundert (Cuzzolin 1994). Darüber hinaus ist der Bogen von den lateinischen zu den frühen altfranzösischen Texten zu schlagen, um hier nach Brüchen und Kontinuitäten zu suchen. Auf diese Weise lässt

sich der Nutzen konstruktionsgrammatischer Ansätze für die Untersuchung und Beschreibung lexikalischer und syntaktischer Variation und des Wandels in diesen Bereichen prüfen.

Gardani, Francesco / Rainer, Franz (Wien)

Die lateinischen Stoffadjektive und ihre spanischen Entsprechungen

Das Bedürfnis bzw. die Notwendigkeit auszudrücken, aus welchem Material ein bestimmter Gegenstand besteht, ist von so grundlegender Art, dass alle Sprachen über Mittel verfügen müssen, diesen Sachverhalt zu versprachlichen. Wohl alle Sprachen haben entsprechende syntaktische Mittel, sei es Kasus (vgl. z.B. den *genetivus materiae* im Griechischen: *θρόνος χρυσοῦ* ‚ein Thron aus Gold‘) oder Präpositionen (vgl. dt. *ein Thron aus Gold*). Manche Sprachen greifen darüber hinaus auch noch auf die Wortbildung zurück, entweder in Form von Komposita (vgl. dt. *Goldthron*) oder von Derivaten (vgl. dt. *goldener Thron*). Das Konkurrenzverhältnis dieser Ausdrucksmittel wird im Zentrum unseres Interesses stehen, sowohl aus deskriptiver als auch aus theoretischer Sicht.

Wir wollen zuerst genau beschreiben, wie der genannte Sachverhalt im Lateinischen ausgedrückt wurde. Besonderes Augenmerk gilt dabei den sogenannten Stoffadjektiven, die für das Lateinische charakteristisch sind (vgl. *aureus*, *faginus*, *metallicus*, usw.). Die Untersuchung des Spanischen ist diachron angelegt, um zu zeigen, welche lateinischen Ausdrucksmittel fortgesetzt wurden, welche im Laufe der Zeit durch Entlehnung wieder dazu gekommen sind, welche schließlich neu geschaffen wurden. Heute ist jedenfalls im Spanischen der präpositionale Ausdruck mittels *de* (vgl. *un trono de oro*) bei weitem vorherrschend, ohne aber exklusiv zu sein (vgl. *una corona metálica*, u.ä.).

Ein Vergleich des Lateinischen mit dem Spanischen ist insofern reizvoll, als der Übergang von einer Sprache mit vorwiegend derivationeller zu einer mit vorwiegend syntaktischer Versprachlichung stattgefunden hat. Dieses Faktum ist im Prinzip seit langem bekannt (vgl. Meyer-Lübke 1894: §403, § 452), allerdings wurden unseres Wissens dessen interessante theoretische Implikationen noch kaum thematisiert. Für die Diskussion der Konkurrenz von Ausdrucksmitteln aus dem Bereich der Wortbildung und der Syntax scheint uns die Konstruktionsgrammatik einen geeigneteren Rahmen bereitzustellen als andere Grammatikmodelle, da die „syntaktischen“ Ausdrucksmittel (Kasus, Präpositionen) als Konstruktionen, also lexikalische Muster, aufgefasst werden können und somit die Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis der verschiedenen synonymen Konstruktionen in natürlicher Weise gestellt werden kann (vgl. Goldberg 2006). In einem Modell wie jenem der Lexikalischen Morphologie (Kiparsky 1982) hingegen ist es nicht möglich darzustellen, dass im Spanischen Relationsadjektive nicht den Platz der lateinischen Stoffadjektive einnehmen können, dass man z.B. nicht *calcetín lanero* für ‚Wollsocke‘ sagen kann. Eine Blockierung durch den „syntaktischen“ Typ *calcetín de lana* ist in diesem Modell nämlich nicht darstellbar.

Gerstenberg, Annette (Bochum)

Korpuslinguistische Konstruktionsanalyse am Beispiel des Italienischen

In diesem Beitrag sollen gerundiale Konstruktionen des Italienischen beschrieben werden, genauer gesagt auf Verwendungen des *gerundio*, in denen das infinite Verb direkt auf das finite Verb folgt (*disse ridendo*). Ausgehend von der Orientierung der Konstruktionsgrammatik auf den Gebrauch (z.B. Goldberg 2009) wird auch die Frequenz ihres Vorkommens berücksichtigt. Im Rahmen eines korpuslinguistischen Zugangs (Stefanowitsch 2006) sollen entsprechende Okkurrenzen kategorisiert und formal, semantisch und pragmatisch beschrieben werden. Besonders die beiden letztgenannten Aspekte sollen mit Hilfe der korpusgestützten Möglichkeit der Quantifizierung von Kollexemen vertiefend diskutiert werden, um zu prüfen, inwieweit von einer nicht-kompositionellen Bedeutung ausgegangen werden kann.

Grübl, Klaus (Erlangen-Nürnberg)

Zwischen universeller Diskurspragmatik und einzelsprachlicher Syntax: zur funktionalen und formalen Motivation satzfokaler ('thetischer') Konstruktionen des Typs fr. il – V – NP / dt. es – V – NP

In einigen nordwesteuropäischen, zumeist germanischen Sprachen, die dem Verbzweit- oder dem SVO-Stellungstyp folgen, liegt ein auffälliges syntaktisches Konstruktionsmuster vor, dessen Besonderheit darin besteht, daß der Erstaktant der zugrundeliegenden, in der Regel einstelligen Proposition in postverbaler Stellung erscheint, während die präverbale Erstposition im Satz durch eine Art ‚Pseudotopik‘, ein pronominales Element ohne referentielle Bedeutung besetzt wird (fr. *Il arrive des voyageurs*, dt. *Es traten Probleme auf*, engl. *There appeared a hatless stranger*) (cf. Lazard 1994). Typologische Studien wie zuletzt Sasse 2006 haben gezeigt, daß es sich bei diesem Satzmuster um einen sprach(bund)-spezifischen Subtyp sog. *thetischer* oder *satzfokaler* Konstruktionen handelt, die einer universellen diskurspragmatischen Funktion, nämlich dem Ausdruck nicht-prädizierender Sachverhaltsdarstellungen dienen. Da der in der postverbalen, in der Regel indefiniten NP kodierte Referent nicht vorerwähnt oder aus dem Kontext der Sprechsituation erschließbar ist,

kann darüber keine informationshierarchisch profilierte Aussage in Form eines Prädikats getroffen werden (etwa als Antwort auf die Frage *Que font les voyageurs?*). Vielmehr wird dieser Referent selbst erst in den Diskurs eingeführt, so daß der Satz in seiner Gesamtheit assertiert und entsprechend die Äußerung in ihrer Gesamtheit fokussiert werden muß (nämlich als Antwort auf die Frage *Que se passe-t-il?*).

Während die diskurspragmatische Leistung thetischer Konstruktionen auf übereinzelsprachlicher Ebene konvergiert, steht deren ausdrucksstrukturelle, (morpho-)syntaktische Realisierung im Einklang mit den jeweils gegebenen einzelsprachlichen Systemzwängen und kann daher recht unterschiedlich ausfallen. So erweist sich die Bestimmung des syntaktischen Status der präverbalen Konstituente sowie der nach rechts projizierten NP insbesondere im Englischen und im Französischen als schwierig (cf. Lakoff 1987; Lazard 1994).

In meinem Beitrag möchte ich anhand der konstruktionsgrammatischen *Vererbungstheorie* (cf. Lakoff 1987; Goldberg 1995) zeigen, daß die auf den ersten Blick willkürlich erscheinenden formalen Kontingenzen, die der interlinguale syntaktische Vergleich thetischer Konstruktionen erweist, letztlich doch auf universelle Mechanismen der kognitiven Organisation grammatischen Wissens zurückgeführt werden können. Am Beispiel des Französischen und des Deutschen werde ich illustrieren, daß die (morpho-)syntaktischen Strukturen der jeweils sprachspezifisch ausgeprägten thetischen Konstruktionen keineswegs arbiträr sind. Vielmehr stehen sie über ein effizientes System der sekundären Motivation in Verbindung mit übergeordneten, schematischeren grammatischen Konstruktionen, die sie instantiieren, indem sie bestimmte formale Merkmale der 'Mutterkonstruktionen' übernehmen. So ergibt sich etwa für das Französische eine vollständige Instantiierung der unmarkierten Satzstruktur 'klitisches Pronomen – Verb – X' (cf. Lambrecht 1987; 1994; 2001; 2004), wobei die besonderen diskurspragmatischen Gegebenheiten in der thetischen Konstruktion allerdings zu einer wesentlichen kategorialen bzw. syntaktisch-funktionalen Verschiebung beim präverbalen, substantiellen Element // und bei der postverbalen Konstituente führen.

Handwerker, Brigitte (Berlin)

Resultativ, kausativ, inchoativ - Konstruktionen in Sprachvergleich und Erwerbssteuerung

Der Vortrag behandelt aus sprachvergleichender Perspektive Phänomene, die schon früh den Gegenstand konstruktionsgrammatischer Beschreibungen bildeten. Zum einen wird das Auftreten von Resultativkonstruktionen mit ihren sprachspezifischen Beschränkungen gesichtet (*Quel macellaio taglia le carni sottili*, aber: **Gianni ha martellato il metallo piatto*) und – wie von Napoli (1992) vorgeschlagen – auf eine Korrelation mit dem Auftreten von kognaten Objekten hin untersucht (*Ho sognato un brutto sogno*, aber: **Ho riso una risata leggera*). Zum anderen geht es um Konstruktionen mit kausativen Verben und ihre inchoativen bzw. reflexiven Pendanten wie in

- (1a) Chiara ha aperto la porta / La porta si è aperta
- (1b) Claire a ouvert la porte / La porte s'est ouverte
- (1c) Klara hat die Tür geöffnet / Die Tür hat sich geöffnet
- (2) Il capitano ha affondato la nave / La nave è affondata
- (3) Der Richter hat den Krug zerbrochen/Der Krug ist zerbrochen.

Das Spektrum der Ausnutzung lexikalischer, syntaktischer und morphologischer Optionen wirft die Frage auf, inwieweit der Typ des Ereignisses in den einzelnen Sprachen jeweils vorhersagbar eine bestimmte Option lizenziert oder unmöglich macht und welchen Beschränkungen die lexikalische Füllung jeweils unterliegt. Eine Anwendung der Ergebnisse bietet sich an für den Bereich des Fremdsprachenlernens, da sich für bestimmte Sprachenpaare konkrete Fragen zum Generalisierungsverhalten von Lernern und zur Psychotypologie (Kellerman 1986) festmachen lassen. Im Vortrag werden erste Ergebnisse psychotypologischer Erhebungen vorgestellt und daraus Vorschläge für eine konstruktionsgrammatische Erfassung der Strukturen abgeleitet, die sich für die Steuerung der Inputverarbeitung im gesteuerten L2-Erwerb eignen.

Hennemann, Anja (Potsdam)

Pienso que [p] vs. pienso de que [p] – zwei Konstruktionen mit eigenen Regeln?

Dem *El País*-Autor Álex de la Iglesia ist Unglaubliches widerfahren, als einer seiner Artikel Korrektur gelesen wurde. Ein Ereignis, was ihn dazu veranlasste, den am 16.08.2006 erschienenen Artikel *Pienso 'de que' existo* zu verfassen:

[...] el pasado miércoles escribí un artículo en este periódico y me colaron una errata. Yo escribí: "Advierto que está llorando". Y ellos pusieron: "Advierto de que está llorando". ¿Se dan cuenta? ¡Mi vida completamente arruinada para siempre! Me metieron un *deque* en el artículo. Aunque me justifique, nadie me creerá, porque no parece una errata tipográfica. La más absoluta humillación y el más doloroso de los escarnios me acompañarán para siempre. [...] ¿qué futuro me espera? La gente me señalará por la calle. "Es el tipo del *deque*", cuchichearán, en voz baja. Advierto de que está llorando. ¡Es lo peor! Es mejor decir *pienso de que existo*. Así es la vida. [...] Benditos sean los *deques* de este mundo, porque nos colocan en nuestro sitio.

Álex de la Iglesia sieht sich nun also in die soziale Ecke der *de que*-Benutzer gedrängt („[...] nos colocan en nuestro

sitio“). Allgemein sind die im zitierten Auszug angesprochenen Phänomene in der Linguistik unter den Begriffen *queísmo* und *dequeísmo* bekannt, wobei letzterer als „uno de los errores gramaticales más habituales“ (Francisco Navarrete Pezzi) bezeichnet wird oder als „horror lingüístico“ verschrien ist.

In sprachwissenschaftlichen Analysen hinsichtlich ihres Gebrauchs werden die *que*- und *de que*-Konstruktionen mit geringerer bzw. größerer Distanznahme seitens des Sprechers bezüglich des vermittelten Sachverhalts (*speaker commitment*) in Verbindung gebracht (cf. García 1986, Schwenter 1999), worüber sich der Korrekturleser des Artikels *Pienso 'de que' existo* sicherlich nur m.E. Gedanken gemacht hat. Cornillie und Delbecque (2008) hingegen zeigen, dass der Gebrauch der Konstruktionen *de que* und *que* mit der Mitwirkung/Beteiligung des Sprechers an dem von ihm ausgedrückten Ereignis (*speaker involvement*) in Bezug zu setzen ist:

Dequeísmo has hitherto been related to notions such as doubt, hearsay, or distancing, i.e., to weak speaker commitment. Context analysis, however, shows that this approach is descriptively inadequate and that the phenomenon can best be accounted for in terms of speaker involvement: the speaker-conceptualizer is highly involved in selective information retrieval. *Queísmo*, by contrast, minimizes stage-managing, thus yielding low speaker involvement (Cornillie/Delbecque 2008: 37).

[...] an account in terms of speaker involvement yields a better insight into what the speaker actually does to define his/her relation to the propositional content (ebd. 38).

Mein Beitrag soll demnach das Ziel haben, herauszufinden, ob der Gebrauch der (*de*) *que*-Konstruktionen im Zusammenhang mit kognitiven Verben wie *pensar*, *dudar* oder *creer* in der ersten Person Singular tatsächlich immer mit dem Begriff des *speaker involvement* zu erklären ist. Hierzu werde ich mit den Korpusprogrammen Corpus del español (<http://www.corpusdelespanol.org/>) und CREA (<http://corpus.rae.es/creanet.html>) arbeiten, wobei die Studie eher qualitativen als quantitativen Charakter haben wird.

Da vor konstruktionsgrammatischem Hintergrund jede Konstruktion als eigenständige Einheit, die sowohl eigene formale als auch eigene inhaltliche Regeln mit sich bringen kann, gesehen wird (cf. Croft 2001), soll ebenfalls herausgefunden werden, wie „streng“ die Regeln sind, die die (*de*) *que*-Konstruktionen mit sich bringen.

Ludwig, Matthias (Jena)

*Konstruktionsgrammatische Betrachtung der italienischen Verben des Denkens
und funktionale Beschränkungen der Objektstruktur*

Eines der maßgeblichen Postulate der Konstruktionsgrammatik ist die Annahme des Zeichencharakters von Syntax im Allgemeinen und Argumentstruktur im Besonderen. Im Umkehrschluss wäre demnach zu erwarten, dass Verben, die in engen semantischen Relationen zueinander stehen, auch in gleichen oder ähnlichen Konstruktionen auftreten. Außerdem begreifen sich die konstruktionsgrammatischen Ansätze nach Goldberg und Croft als gebrauchsbasierte Modelle, Syntax steht also in einem engen Verhältnis zu Gebrauch und Funktion.

Im Beitrag sollen die italienischen Verben des Denkens untersucht werden. Ziel wird es sein zu klären, welche Konstruktionen bei der Verwendung dieser Verben eine Rolle spielen und inwieweit mit ihnen verschiedene Bedeutungen verknüpft sind. Für weitergehende Betrachtungen wird der Schwerpunkt auf die Konstruktion mit einem *complemento preposizionale* gelegt, die für Verben wie *pensare*, *riflettere*, *meditare* und *ragionare* bedeutend ist, wobei hier vor allem die funktionale Motivierung der internen Struktur der präpositionalen Objekte im Bezug auf die Informationsstruktur diskutiert wird. Bisher gesammelte Daten legen nahe, Beschränkungen hinsichtlich der Verwendung des definiten Artikels anzunehmen, wenn die oben genannten Verben in Infinitivkonstruktionen, z.B. bei Modalverben, auftreten. An deren Stelle treten dann in aller Regel die *aggettivi dimostrativi* oder Pronomen. Es soll gezeigt werden, dass diese Beschränkungen eng an den Thema/Rhema-Status der nominalen Ausdrücke geknüpft sind und somit als Sicherungsstrategie der korrekten anaphorischen Interpretation dienen. Weiterhin soll ein möglicher Zusammenhang zwischen dem Informationsstatus und objektinternen Nebensätzen, z.B. attributive Relativsätze, geklärt werden.

Die Grundlage dafür bilden korpuslinguistische Untersuchungen anhand des *Corpus e Lessico di Frequenza dell'Italiano Scritto* (CoFIS) und des Online-Archivs des *Corriere della Sera*.

Mollica, Fabio / Kuhn, Julia (Jena)

Konstruktionen mit „freien Dativen“: der Beitrag der Konstruktionsgrammatik

In diesem Beitrag geht es um die Beschreibung der „freien Dative“ nach zwei auf den ersten Blick sehr unterschiedlichen bzw. entgegengesetzten Theorien: der Valenztheorie (VT) und der Konstruktionsgrammatik (CxG). Freie Dative (in Sätzen wie z. B. it: *Mi è caduto a terra il bellissimo vaso della nonna.* sp: *¡No sea que se me vayan a suponer que omití el pagar mis deudas!* dt: Hanna kocht *ihrem Mann* eine Tasse Kaffee.) gelten als Sorgenkind in der Grammatikbeschreibung, da sie Satzglieder sind, die sehr häufig nicht in Zusammenhang mit der Valenz eines Verbs gebracht werden und sich trotzdem wie Ergänzungen bzw. Komplemente verhalten. Es geht dabei um Dativgrößen, die als Sonderfälle gelten und für deren Beschreibung je nach theoretischer Ausrichtung und empirischem Zugriff ganz unterschiedliche Analysen entwickelt worden sind. Innerhalb der Valenztheorie (VT) ist umstritten, ob es sich beim

„freien Dativ“ um eine Ergänzung oder eine Angabe handelt. Nach der CxG handelt es sich um Objekte. Dabei geht man – im Gegensatz zur VT, die projektionistisch bzw. lexembasiert ist – von der selbstständigen Existenz der Konstruktionen, die relativ konkret, aber auch abstrakt und verallgemeinert wie die Ditransitiv-Konstruktion im Englischen sein können [(*Maria gives me a book*) (Subj V Obj₁ Obj₂)] (vgl. Goldberg 1997: 383 und Croft 2001: 25). Nach Goldberg ist Syntax die Kombination von Konstruktionen und Einpassung (Fusionierung) von Wörtern in Konstruktionen (Goldberg 1995: 24ff.), wie am Beispiel der Ditransitiv-Konstruktion erläutert wird. Dabei wird das Verb einer konzeptuellen Anpassung (*coercion*) unterworfen. Diese konstruktionistischen Prinzipien werden in letzter Zeit von der VT neben ihrem lexikonbasierten Ansatz angewendet, um Konstruktionen innerhalb des Valenzmodells zu beschreiben, die schon immer als theoretische Schwachpunkte galten wie die Konstruktionen mit freiem Dativ-, Direktiv- und Objektprädikativ-Konstruktionen, ohne jedoch auf den lexembasierten Ansatz zu verzichten. Welke (2009a) spricht hierbei von einer Erweiterung und Revision der Valenztheorie (vgl. hierzu auch Jacobs 2008). In diesem Beitrag soll zuerst auf die Vor- und Nachteile der Vorgehensweise der VT und der CxG bei der Beschreibung von Beispielen mit dem freien Dativ im Italienischen, Spanischen und Deutschen eingegangen werden. Weiter soll gezeigt werden, inwiefern eine Erweiterung der VT mit den Ansätzen der CxG sich als vorteilhaft erweist. Schließlich soll untersucht werden, ob und inwiefern der freie Dativ einzelsprachspezifisch ist und was dies für den Fremdspracherwerb heißt.

Petersilka, Corina (Erlangen-Nürnberg)

Reflexivität im Französischen aus konstruktionsgrammatischer Sicht

Der Vortrag widmet sich dem Inventar der *verbes pronominaux*, die – so unterschiedlich sie auch interpretiert werden mögen – doch alle die gleiche Konstruktion aufweisen: Subjekt + koreferentes Pronomen + Prädikat. In der gängigen Grammatikographie werden vier Typen von Reflexivkonstruktionen unterschieden: *verbes réfléchis*, *verbes réciproques*, *verbes pronominaux subjectifs*, *verbes pronominaux passifs*.

Der Beitrag möchte zeigen, dass diese vier formal identischen Strukturen auf ein *form-meaning pair* zurückzuführen sind. Die *verbes pronominaux* sind in ihrer semantischen Tiefenstruktur verwandt; es liegen im Sinne der CxG Vererbungsbeziehungen mit verschiedenen *constraints* vor. Das Subjekt ist in allen Spielarten der Reflexivität Patiens, jedoch nicht immer Agens. Es wird durch die Reflexivkonstruktion durchgehend als Betroffener und Verursacher der Handlung dargestellt.

1. Verbes réfléchis
Die prototypische Struktur sind die *verbes réfléchis* wie z.B. *Je me lave (les mains)*. Das Subjekt ist okkasionell ebenso Agens wie Patiens.
2. Verbes réciproques
Bsp.: *Pierre et Paul se sourient*. Der eine ist im Verhältnis zum anderen gleichzeitig oder zeitlich versetzt Agens und auch Patiens, woraus sich die Reziprozität ergibt. Die gedoppelte Handlung bedingt sich gegenseitig.
3. Verbes subjectifs/essentiellement pronominaux
Das Subjekt ist grundsätzlich ebenso Agens wie Patiens, Bsp.: *Il s'enfuit*. Diese Verben bezeichnen Handlungen, die nur vom Subjekt selbst ausgeführt und erduldet werden können. Die Selbstbezüglichkeit ist Teil der Verbsemantik. Das Reflexivpronomen ist nicht funktionslos. Diese Verben sind direkt „selbst-transitiv“. Die Ursache für die Handlung liegt im Subjekt (*s'en aller, s'écrier, s'écrouler*); häufig vollzieht sich das Geschehen in ihm selbst (*se souvenir, se repentir, se soucier*).
4. Verbes pronominaux passifs
Diese Konstruktionen mit sogenanntem *se moyen* sind zu untergliedern in *médiopassifs*, z.B. *une dissertation se relit soigneusement*, und in die reflexiven Antikausativa, z.B. *le soleil se lève*. Auch in diesen Fällen betrifft die im Prädikat ausgedrückte Handlung das Subjekt, welches das Geschehen gleichzeitig selbst zu provozieren scheint. Zwischen sächlichem Subjekt und Prädikat besteht eine reflexhafte, faktitive Beziehung der Verursachung. Bei den *médiopassifs* gehört die im Prädikat verbal ausgedrückte Eigenschaft (*relire soigneusement*) zur Intension des Subjekts. Dieses „Verbalprädikativ“ ist teildentisch mit dem *signifié* des Subjekts, auf das die Handlung folglich wie selbstverständlich (daher die deontische Komponente) zurückfällt. Die reflexiven Antikausativa versprachlichen ein singuläres Geschehen, wobei das sächliche Subjekt als eigenständig handelnd präsentiert wird bzw. als einzig in die Verbhandlung involvierte Größe dargestellt wird: *Le soleil se lève. La tasse s'est cassée*.

Zusätzlich geht der Beitrag kurz auf Konstruktionen ein, in denen Verschmelzungen von Konstruktionen unter Beteiligung der Reflexivkonstruktion vorliegen: auf *se faire / laisser / voir / entendre / sentir + infinitif*, Bsp. *il se voit retirer son permis*, auf Prädikationen des Typs *ils se montrent plus courtois*, und schließlich auf den logophorischen Gebrauch wie z.B. *il riposte aux attaques dont il se dit victime*.

Paul Sambre (Leuven)

“Usare strumenti”: la cause constructionnelle de l’instrumentalité en italien

La relation conceptuelle d’instrumentalité est peu étudiée en sémantique et ce même sous un angle fonctionnel (Proudfoot et Cardo 2005). Les formes de l’instrumental relèvent tout d’abord du groupe prépositionnel, comme l’entend une certaine tradition américaine, mais peuvent tout comme c’est le cas pour la construction causative (Nazarenko 2000) aussi bien être encodées dans les structures lexicales, valentielles et/ou syntaxiques de la phrase (Sambre et Wermuth 2009, 2010). Nous nous inspirons de deux traditions dans l’étude de la causalité : de la tradition cognitive axée sur les connecteurs causaux ou les constructions verbales (V+Inf) en néerlandais, français et anglais (notamment Sanders et Sweetser 2009, Sanders, Spooren et Noordman 1992, Pit 2003), d’une part, et, d’autre part, des formes d’expression propres à la causalité et à la finalité en italien, où l’instrumentalité de l’artéfact est abordée essentiellement sous l’angle de sa distribution intrapredicative (Prandi, Gross et De Santis 2006) ou par rapport au niveau de subordination (Ferrari 2004; Renzi, Salvi and Cardinaletti 2001). L’italien reste par ailleurs largement à découvrir d’un point de vue constructionnel.

Nous tenterons de decrire « du bas vers le haut » le lien constructionnel entre (1) quelques structures instrumentales nominales et verbales fréquentes en italien, telles que *uso, usanza, usare, utente, utilizzare, utensile, attrezzo* et (2) un schéma conceptuel instrumental enraciné dans un lien de cause à effet, exprimant une finalité potentielle.

L’analyse réunit le schéma de base conceptuel instrumental, avancé « du haut vers le bas » par Talmy (2000), comme faisant partie d’une chaîne d’action reliant une action causative (volitive), dont fait partie l’instrumental, et une action causée (finale) d’une part, et, d’autre part, les soi-disant frames fillmoriens dénommés *Using* et *Causing*, développés « bottom-up », pour l’anglais, en FrameNet (2009). Ce double mouvement se prête à une description constructionnelle en termes d’éléments de frame, d’entités conceptuelles et de positions syntaxiques (Fried and Östman 2004).

Nous utiliserons le corpus italien *La Repubblica* (Baroni et al. 2004), en deux temps. Dans un premier temps, nous modelons la distribution syntaxique sur les paires instrumentales nominale et verbale mentionnées ci-dessus. Dans un second temps, nous enrichissons cette distribution en fonction des marqueurs causaux (intraprastiques) avoisinants.

Nous fournirons un modèle de base instrumental enrichi conceptuellement de son assise causale, ainsi qu’un premier inventaire de réalisations linguistiques italiennes, décrits conformément aux conventions de la (B)CxG. Idéalement, ces modèles ou *patterns* linguistiques, dépourvus de leurs marques instrumentales nominales génériques (*strumento, attrezzo, utensile*) seront susceptibles de donner accès à d’autres noms instrumentaux, plus élaborés et déborderont sur les emplois transprastiques de l’instrument/cause (Prandi 2006). Nous espérons contribuer ainsi à la fois à la description de la causalité/finalité en italien contemporain et à une mise à jour du rapport entre forme et signification instrumentale.

Scholz, Cosima (Berlin)

El correpasillos oder warum romanische Bobbycars gute Konstruktionen sind

Neben dem Bereich der Syntax bietet die Konstruktionsgrammatik auch für die Morphologie potente formale Alternativen zu generativ orientierten Analysen (cf. Booij 2010). Morphologische Forschung nimmt in der Regel eine von zwei Perspektiven ein: eine syntagmatische Analyse steht für die Annahme, dass morphologisch komplexe Einheiten das Endergebnis einer regelhaften Verkettung kleinerer Einheiten sind. Grundlegend für eine syntagmatische Analyse ist der Prozess der Konkatenation, d. h. der Kombination von Morphemen auf der linearen Achse. Die so entstandenen Einheiten verfügen über eine interne hierarchische Struktur, wobei ein Element den Kopf der morphologischen Einheit darstellt. Syntagmatische Ansätze gehen weiterhin davon aus, dass Morpheme mit einer Bedeutung *eo ipso* verbunden sind, die sich in komplexen Einheiten kompositionell ableiten lässt. Im entgegengesetzten paradigmatischen Ansatz wird die Bildung neuer Wörter als eine Ausweitung eines systematischen Musters von Form-Bedeutungsrelationen verstanden (cf. Booij 2007: 9ff.). In diesem Ansatz tragen Morpheme einen sekundären Status: komplexen Wörtern wird zwar eine interne Struktur zugesprochen aber Morpheme werden nicht als basale Bausteine morphologischer Prozesse verstanden (sondern wenn überhaupt als Begleiterscheinung derselben). Grundlegend ist die hier Annahme, dass das Wort bzw. das Lexem als kleinste Analyseinheit fungiert. Im Fokus der Analyse stehen damit Wörter und die (paradigmatischen) Relationen zwischen ihnen. Nur Wörter tragen eigenständige Bedeutung, die im Falle der *Construction Morphology* (cf. Booij 2010) stets eine nicht-kompositionell ableitbare Bedeutungskomponente enthält.

Romanische Verb-Nomen-Kompositionen (VNK) wie in (1-2) sind seit geraumer Zeit Gegenstand der (romanistischen) Forschung, was auf ihre besondere strukturelle und semantische Beschaffenheit zurückgeführt werden kann.

- | | |
|-----------|--|
| (1) Fr. | CASSE-TÊTE (lit. brech-Kopf; ‚Puzzle‘) |
| (2) Sp. | CORRE-PASILLOS (lit. renn-Flure; ‚Bobbycar‘) |
| (3) Dt. | NUSSKNACKER |
| (4) Engl. | DISHWASHER (‚Geschirrspüler‘) |

Während sogenannte germanische Rektionskomposita (3-4) ausnahmslos mit der *Right Hand Head Rule* (cf. Williams 1981) übereinstimmen und einer syntagmatischen Analyse ohne weiteres standhalten, stellen die romanischen VNK eine

Herausforderung für diese dar: keine der enthaltenen Konstituenten qualifiziert sich (weder in syntaktischer noch semantischer Hinsicht) als morphologischer Kopf. Die theoretischen Prämissen einer verkettenden Analyse zwingen angesichts dieser Faktenlage zu der Annahme, dass ein phonologisch leeres Element, ein so genanntes Nullmorphem, den Kopf darstellt. Nullmorpheme wurden bereits an verschiedenen Stellen für ihren geringen Erklärungswert kritisiert (cf. u. a. Anderson 1992). Aber auch im Falle der romanischen VNK ist z. B. nicht klar an welcher Position das leere Element idealerweise zu positionieren ist: nach dem verbalen Stamm oder am Ende des gesamten Worts (CORRE-Ø-PASILLOS oder CORREPASILLOS-Ø). Hinzu kommen semantische Probleme: Die kompositionelle semantische Beschreibung der romanischen VNK liefert auch unter Zuhilfenahme eines leeren Elements keine korrekten Vorhersagen. In meinem Beitrag möchte ich zeigen, dass konstruktionsgrammatisch orientierte Analysen dieses Dilemma eleganter lösen können: Die romanischen VNK sind als Konstruktionen im Sinne der *Construction Morphology* zu analysieren, also als paradigmatische, holistische bzw. übersummenhafte Einheiten.

Schrader-Kniffki, Martina (Bremen)

Sprachwahrnehmung und Konstruktionsgrammatik im kolonialen Portugiesisch

Als Konstruktionen im Sinne der Konstruktionsgrammatik gelten sprachliche Form-Bedeutung-Einheiten unterschiedlicher Komplexität, für deren semantische Charakterisierung Aspekte ihrer Nicht-Kompositionalität sowie des Kontextes und Kontextes, in welchen sie mit deutlicher Frequenz auftreten, konstitutiv sind. Die konstruktionsgrammatische Hypothese, gemäß derer Sprache in Form mehr oder weniger komplexer Einheiten wahrgenommen und reproduziert wird, die als eigenständige Konstruktionen gelten, lässt sich durch Erkenntnisse neurophysiologischer Hypothesen zum komplexen System des menschlichen Gedächtnisses und dessen Funktionieren, stützen. Aus der Perspektive entsprechender konstruktivistischer Wahrnehmungstheorien sind Konstruktionen im Sinne der Konstruktionsgrammatik kognitiv als Resultate aus dem Zusammenspiel sensorischer Reize und impliziter Gedächtnisinhalte interpretierbar. Aus dieser Perspektive resultiert zudem die Erkenntnis, dass Konstruktionen im Sinne der Konstruktionsgrammatik nicht die Stabilität besitzen, die mittels ihrer sprachwissenschaftlichen Beschreibungen zugewiesen werden, sondern dynamisch sind.

In diesem Vortrag soll es zum einen um einen Vorschlag einer – in dem hier skizzierten Sinne – kognitionspsychologischen Untermauerung konstruktionsgrammatischer Hypothesen gehen. Zum anderen sollen in einem weiteren empirisch ausgerichteten Teil Konstruktionen im Sinne der Konstruktionsgrammatik in portugiesischen Dokumenten der Kolonialzeit (17./ 18.Jh.), analysiert werden. Konstruktionen sind hier im größeren Kontext sprachlicher Wirklichkeitskonstruktion und deren Vermittlung mittels Texten situiert, die als administrative Schreiben zwischen Portugal und der Region des zum heutigen Brasilien gehörenden Amazonasgebietes kursierten.

Ströbel, Liane / Heuel, Hanno (Düsseldorf)

Kontrastive Analyse zur Funktionalität von Bewegungsverben und Semiperiphrasen anhand des LCM-Modells

Die vorliegende Studie basiert auf dem *Modelo Léxico-Construccional* ‚Lexical constructional model‘ [LCM] (vgl. Ruiz de Mendoza und Mairal, 2007, 2008). Dieses linguistische Beschreibungsmodell (www.lexicom.es) zur kognitiv-semantischen Klassifizierung von Diskurselementen einer Sprache fungiert als anwendungsbezogenes, theoretisches Fundament, das vier semantische Diskursebenen (Ebene 1: *lexical and constructional templates*, Ebene 2: *implicational constructions*, Ebene 3: *illocutionary constructions*, Ebene 4: *discourse constructions*) miteinander verbindet. Der Fokus dieses Vortrags liegt auf Ebene 1 des LCM, welche auf van Valins (2005) Klassifizierung von Aktionsarten aufbaut, und stellt eine praktische und vor allem kontrastive Anwendung dieses theoretischen Modells dar.

Van Valin differenziert zwischen vier Charakteristika [+/-statisch], [+/-dynamisch], [+/-telisch], [+/-punktuell], um die Aktionsarten (*state, activity, achievement, semelfactive, accomplishment, active accomplishment*) voneinander abzugrenzen. Zudem unterscheidet er bei der Zuordnung von Verben zu Aktionsarten zwischen Kausativa und Nicht-Kausativa. Dieses Konzept dient als Grundlage für die von uns durchgeführte kontrastive Analyse, bei der Spanisch, Französisch und Englisch als Vergleichssprachen hinzugezogen werden.

Anhand zweier Basiskategorien (Semiperiphrasen und Bewegungsverben) werden in diesen drei Sprachen lexikalische Mittel erarbeitet und das Klassifizierungspotential von Verben zu van Valins Aktionsarten untersucht. Semiperiphrasen (z.B. *empezar a, dejar de, ponerse a* bzw. *se mettre à, finir de, cesser de* bzw. *start with, continue, stop*) zeichnen sich durch Inhärenz hinsichtlich ihrer Aktionsart aus, wohingegen Bewegungsverben (z.B. *ir, llegar, venir* bzw. *aller, venir, courir* bzw. *go, rush, come*) meist eine verbexterne Diskurs-Markierung erfordern. Letztere Kategorie verfügt dementsprechend über eine flexiblere Funktionalität. Somit haben Bewegungsverben das Potential, mehr als nur eine Aktionsart auszudrücken (z.B. *correr / courir / run* können als *activity* oder als *active accomplishment* fungieren). Nach diesem Muster werden das Zuordnungspotential dieser Verben zu Aktionsarten und etwaige Restriktionen auf Versatilität untersucht. Talmys (1985) Dichotomie zwischen *verb framed* und *satellite framed* und ihre Erweiterung durch Kopecka (2006, 2009) dienen dabei als Orientierung.

Die Betrachtung beider Basiskategorien ergibt, dass sowohl die Zahl der lexikalischen Mittel als auch der Anteil an

Bewegungsverben, die mehrere Aktionsarten ausdrücken können, in den verglichenen Sprachen variieren. Bei der Verifizierung der Repräsentativität der Ergebnisse zeigt sich, dass diese Varianzen divergierende Signifikanzwerte aufweisen.

Die vorliegende Studie ist in mehreren Punkten von aktueller Relevanz. Intralinguistisch wird damit ein wichtiger Schritt zur Klassifizierung von Verben durchgeführt. Interlinguistisch dient sie als Beitrag zur Abstandsmessung nicht nur zwischen den beiden romanischen Sprachen, sondern auch dem Englischen. Die komparative Komponente ist somit nicht nur auf den romanischen Sprachraum beschränkt. Zudem stellt diese Studie eine Professionalisierung von Ebene 1 des LCM als kontextuellen, wissenschaftlichen Hintergrund dar. In Bezug auf ihren Gesamtkontext bildet sie eine Schnittstelle zwischen den einzelnen systemlinguistischen Disziplinen, da sie diskursive Ergebnisse der Teilgebiete Lexikologie, Syntax und Semantik vereint.

Uth, Melanie (Köln)

Emergenz und Abstraktion: Französische Korpusdaten und Konstruktionsmorphologie

Bei der 'Construction Morphology' nach Booij (2010; 2007; 2005) handelt es sich um die Übertragung der von Croft (2001), Goldberg (1995) und anderen vertretenen 'Construction Grammar' auf die morphologische Ebene. In diesem Vortrag sollen auf der Basis von aktuellen psycholinguistischen Studien sowie eigenen Korpusdaten aus dem französischen FRAN-TEXT-Korpus die Vorteile der 'konstruktionsmorphologischen' Herangehensweise für eine an kognitiver Plausibilität ausgerichtete morphologische Theorie aufgezeigt werden.

Mit Hilfe neuerer psycholinguistischer Studien soll zunächst auf den gradienten Charakter der (Derivations-)Morphologie hingewiesen werden (vgl. zum Begriff der 'gradienten Morphologie' z.B. Hay & Baayen 2005). So zeigt beispielsweise Hay (2003), dass bei einem Vergleich von englischen "-t-ly-Derivaten" diejenigen, die frequenter sind als ihre Basis, wie z.B. *swiftly*, eine deutlich höhere 't-deletion' aufweisen als diejenigen Derivate, die weniger frequent sind als ihre Basis, wie z.B. *softly* (weniger frequent als *soft*, ibd.). Auf der anderen Seite gibt es eine Reihe von Studien, die darauf hinweisen, dass sich hoch reguläre, morpho-semantisch transparente morphologische Muster qualitativ von den semi- und irregulären Vertretern derselben Ableitungskategorie unterscheiden. Im Vortrag sollen in diesem Zusammenhang eigene Korpusstudien vorgestellt werden, die auf der französischen FRANTEXT-Datenbank sowie verschiedenen lateinischen Datenbanken wie z.B. PERSEUS basieren. Beispielsweise wird deutlich gemacht, dass von 540 in einem gegebenen Korpus enthaltenen hoch regulären -ation Nominalisierungen wie *admiration* immerhin 161 Types keine lateinische Entsprechung haben, und somit mit aller Wahrscheinlichkeit genuin französische Neubildungen darstellen, während für die 352 im selben Korpus enthaltenen irregulären Bildungen wie z.B. *destruction* nur in 3 Fällen keine lateinische Entsprechung attestiert wurde. Der wichtigste Aspekt ist dabei, dass diese 3 genuin französischen irregulären Formen alle von französischen Partizipien deriviert sind (vgl. z.B. *éclosion* < *éclos*, p.ptc. of *éclore*), was darauf hinweist, dass es sich bei ihnen (und nur bei ihnen!) um Bildungen handelt, die in "echter Analogie" mit den lateinischen Derivaten gebildet wurden (welche ja ebenfalls auf partizipialen Basen beruhen, vgl. z.B. *agere* > *actum* > *actio*). Daten wie diese zeigen bereits auf der Ebene synchroner Korpora, dass eine morphologische Theorie neben der Gradienten morphologischer Strukturen und der engen Relation zwischen konkreten Tokens und abstrakten Schemata generell auch die systematische, qualitative Verschiedenheit zwischen semi- oder irregulären Mustern und hoch-regulären Mustern zu berücksichtigen hat.

Im Vortrag wird argumentiert, dass die sogenannte 'Construction Morphology' nach Booij (2010; 2007; 2005), d.h. die Übertragung der 'Construction Grammar' auf die morphologische Ebene, besonders geeignet ist, um diesen komplexen Sachverhalt der morphologischen Kompetenz von Muttersprachlern zu erfassen, da sie die "well-known rules versus list fallacy" (Booij 2010: 4 mit Verweis auf Langacker 1987) umgeht, indem sie morphologische Konstruktionen als (Out-put orientierte) Abstraktionen von konkreten komplexen Derivaten mit ähnlichen Eigenschaften auffasst, die nicht nur Generalisierungen über die Form und Bedeutung bestehender Strukturen ausdrücken, sondern auch als „starting point for new derivatives“ (ibd.: 2) verwendet werden können.
